

**Reinhard Kardinal Marx:**

**Glaubensgespräche zum „Jahr des Glaubens“**

**Katechese zu „Ich glaube an die Kirche“<sup>1</sup>**

**Berchtesgaden, Kirchleitenkapelle 13. Juli 2013**

---

Zunächst sage ich allen ein herzliches „Grüß Gott!“

Ich freue mich, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, dass Ihr Euch auf den Weg gemacht habt, heute Abend miteinander über den Glauben zu sprechen: sich gegenseitig Fragen zu stellen und vielleicht auch ein positives Bild zu gewinnen, eine positive Erfahrung von Kirche zu machen. Vielen Dank, dass Ihr das vorbereitet habt! Allen sage ich herzlichen Dank, die daran mitgewirkt haben! [...]

Was glaube ich? Natürlich könnte ich es mir leicht machen und sagen: „Na ja, ich glaube das, was die Kirche glaubt.“ Aber es geht ja auch um mich persönlich. Und als ich mich vorbereitet und noch einmal darüber nachgedacht habe, was kann ich heute gerade zum Thema „Ich glaube an die Kirche“ sagen, da musste ich doch zugeben, dass mir das nicht so ganz einfach fällt. Denn gerade beim Begriff Kirche, so vermute ich, haben sehr viele Menschen auch negative Bilder im Kopf. Im Vorkonklave habe ich gesagt: Wir müssen dafür sorgen, dass etwa unsere Gläubigen oder auch die Menschen, die suchen, beim Wort „Vatikan“ - Ihr habt das eben angesprochen - kein negatives Bild im Kopf haben. Doch mittlerweile ist das bei vielen so. Wir sind in einer Verteidigungshaltung und manches kann ich gar nicht verteidigen, weil ich es auch schrecklich finde und das geht den Pfarrern und Hauptamtlichen ja genauso, und in der Familie oder in der Schulklasse ist das ähnlich. In dieser Situation also etwas zu sagen zur Kirche, zu einer positiven Überzeugung „Ich glaube an die Kirche“, das ist schon schwer.

Es ist vielleicht der schwierigste Glaubensartikel, der schwierigste Punkt des ganzen Glaubensbekenntnisses, zu sagen: „Die Kirche ist ein Teil meines Glaubens.“ Wie kann man da weiterkommen? Ich möchte Euch einfach einladen, vielleicht ein paar Schritte zu gehen - mehr ist ja in fünfzehn, zwanzig Minuten nicht möglich -, und dran zu bleiben an dieser Suche.

---

<sup>1</sup> Für die bessere Lesbarkeit wurde die frei vorgetragene Katechese sprachlich bearbeitet. Dabei wurde der Stil des gesprochenen Wortes so weit wie möglich beibehalten.

Für mich gibt es drei Stufen im Glauben: Das eine ist „Ich glaube“. - Ich habe eine Ahnung, dass es so etwas gibt wie Gott, etwas das über mir ist, das in mir ist, das über das hinausgeht, was ich haben kann, besitzen kann, verstehen kann. Dann folgt „Ich glaube dir“, das ist der nächste Schritt. - Ich glaube, dass es eine Person braucht, der ich mich anvertraue. Das ist für uns Christus. Und dann der dritte Schritt: „Wir glauben“. - Ich bin überzeugt, dass - so ist meine Erfahrung – wir nur gemeinsam diesen Glauben auch erleben und erfahren und feiern können.

Denn wo haben wir den Glauben kennengelernt? Nicht von uns aus, keiner von uns – glaube ich jedenfalls, ich jedenfalls nicht –, hat sich einmal hingesetzt und überlegt: Wie komme ich jetzt zu einem Glauben? Sondern wir haben den Glauben entdeckt in der Gemeinschaft der Familie, der Pfarrei, der Kirche. Wir haben Jesus gefunden, mit ihm Kontakt aufgenommen durch die Gemeinschaft, die durch die Geschichte hindurch von ihm erzählt und ihn immer wieder feiert als den Gekreuzigten und Auferstandenen. Wir haben – so war es bei mir jedenfalls, als ich darüber nachdachte als Heranwachsender –, den Glauben gefunden in der Gemeinschaft. Das heißt für mich, dass die Gemeinschaft von außerordentlicher Bedeutung ist. Wir werden nicht leben und glücklich werden ohne Gemeinschaft. Deswegen ist Familie so wichtig, ist Beziehung wichtig, ist die Liebe so wichtig, sind Freundschaften so wichtig. „Es ist nicht gut“, heißt es auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift, „dass der Mensch allein bleibt.“ (Gen 2,18) Die Vorstellung, dass ich allein mit meinem Glauben und meinem Leben bin, führt die Menschen in die Irre. Es gibt nicht *mein* Leben! Es gibt das Leben immer nur in Gemeinschaft, mit anderen zusammen. Wenn ich sage „Hauptsache *mein* Leben“, werde ich das Leben nicht finden. Deswegen, glaube ich, ist es ganz entscheidend, diesen Schritt zu tun auf die Gemeinschaft hin. Das ist für mich sehr wesentlich.

Und ein zweiter Punkt, der mich wichtig ist: „Hat Jesus das gewollt? Hat Jesus die Kirche gewollt?“ Dazu muss ich natürlich hineinschauen in die Heilige Schrift und Jesus selber befragen, sozusagen ihn entdecken. Und da kann ich sehen, dass er von Anfang an Menschen um sich versammelt hat, dass er ihnen Aufträge gegeben hat, dass er das Reich Gottes verkünden wollte; nicht alleine, sondern zu zweit sollten sie gehen und die Zweiundsiebzig sollten gehen, sie sollten Gemeinschaften gründen, sie sollten gemeinschaftlich unterwegs sein. Und deswegen ist der Glaube an die Kirche nicht einfach etwas Nachträgliches, sondern etwas, das mit dem Willen Jesu selbst zusammenhängt. Auch der Osterglaube zeigt das: Für mich ist es immer wieder faszinierend zu sehen, wie die einzelnen Menschen Jesus begegnen, dem Auferstandenen. Sie entdecken: Er lebt, er ist nicht tot, wir können ihm begegnen! Aber dann geht es darum, diesen Glauben zusammenführen in der Gemeinschaft

der Kirche. Nicht alleine weiterlaufen, sondern sich wieder versammeln und merken: Ja, ich habe es auch erlebt, ich habe es auch erfahren. „Ich glaube an die Kirche“ bedeutet für mich also, eine ganz wesentliche Grundlage zu finden für meinen Glauben, den ich sonst nicht gefunden hätte, den Glauben an Jesus Christus, den Auferstandenen, der der Weg ist in die Liebe Gottes.

Aber: Es gibt Schein und Sein. Das eine ist das, was wir entdecken und das kann man, glaube ich, gut nachvollziehen. Und das andere ist die Realität, wie die Kirche aussieht, wie ich dastehe als Bischof, wie ich auf die Menschen wirke oder der Pfarrer oder die Eltern oder eben die Institution oder der Vatikan. Und das gibt es ein Leiden und ein Ärgernis von Anfang an. Es war bei Petrus so und es war bei den anderen auch so. Und ich gebe offen zu, je mehr ich mich mit der Geschichte der Kirche beschäftige und je länger ich auch diese Aufgabe als Erzbischof habe, als Kardinal, umso mehr sehe ich auch all die Schwächen und all die Fehler, die passieren und die passiert sind. Kann man trotzdem an der Kirche festhalten? Kann man trotzdem dabeibleiben, obwohl man das alles sieht, was nicht funktioniert bei einem selbst und bei den anderen? Ich glaube ja! Denn ich wüsste nicht, wie der Weg der Verkündigung des Evangeliums sonst weitergehen sollte. Was wäre das für eine Welt, in der niemand mehr zusammenkommt und Eucharistie feiert und die Menschen aufruft, wie hier auf dem Weg: „Selig, die arm sind vor Gott. Selig, die Barmherzigen.“ Und das muss durch die Geschichte hindurchgehen bis Jesus wiederkommt. Das ist unsere Überzeugung und deswegen brauchen wir die Kirche, die wir selber sind, nicht irgendeine ferne Institution, nicht irgendeine Konstruktion, eine Machtdemonstration, sondern eine Gemeinschaft, die in Treue zu dem steht, was ihr aufgetragen ist. Dazu braucht man immer wieder Umkehr und damit bin ich bei Euren Fragen.

Das eine war die Frage nach Papst Franziskus. Natürlich hat er den Namen gewählt – ich war ja selbst dabei, wie Ihr wisst – und das hat uns alle unmittelbar beeindruckt. Als wir in der Sixtinischen Kapelle zusammen waren - soviel kann ich verraten aus dem Konklave, aus dem geheimnisumwitterten Ort -, und als er gefragt wurde: „Welchen Namen willst du dir geben?“, und er sagte, dass er sich in Verehrung für den heiligen Franz von Assisi Franziskus nennen will, haben wir alle gespürt: Dies ist etwas Besonderes. Wir haben noch nicht genau geahnt, was das heißen wird, das wissen wir auch jetzt noch nicht nach einigen Monaten, wir werden den weiteren Weg sehen. Aber wir können an den Zeichen erkennen, Papst Franziskus möchte, dass genau das nicht passiert, was ich eben genannt habe, nämlich dass die Kirche nach Außen verkündet, was sie nach Innen nicht tut, dass die Menschen, die vom Glauben reden, selber ungläubig sind, dass die Menschen, die von der Liebe reden, selber

hassen, dass die Menschen, die Amtsträger, die Barmherzigkeit Gottes verkünden, aber selbst hartherzig sind. So will ich es einmal zusammenfassen. Das heißt nicht, dass Papst Franziskus sagen will: „Dann nehme ich das Evangelium nicht mehr so wichtig“ oder „Die Menschen können tun, was sie wollen.“ Das ist nicht der Punkt. Er hält an der anspruchsvollen Qualität des Evangeliums fest, aber doch in einer eigenen und konsequenten Art. Und da sind wir alle gefordert. Ich gebe zu, dass uns das auch als Bischöfe herausfordert und vermutlich denkt jeder Pfarrer, jeder Hauptamtliche, dass das eine Herausforderung ist für die Verkündigung und für das Leben der Kirche. Wir brauchen also immer wieder eine Erneuerung, einen Neuaufbruch und eine neue Orientierung an dem, der uns zur Kirche zusammenruft, Jesus selbst in der Kraft seines Geistes.

Dazu möchte ich abschließend die vier Punkte nennen, die ja auch zum Glaubensbekenntnis gehören, wenn es heißt „Ich glaube an die Kirche“. Da gibt es vier Adjektive, die für die Kirche benutzt werden, die auch sehr gewichtig, sehr stark sind. Das Eine ist: Ich glaube an die *eine* Kirche. Die Hoffnung, dass die Kirche eins wird, sollte uns umtreiben. Einheit in der Vielfalt - sowohl in einer Pfarrei, wie in den Lebensstilen, wie in den Kulturen. Wir können keine Kirche sein, die uniform ist, sondern wir müssen eine Kirche sein, die die Vielfalt liebt. Und das ist eine große pastorale Herausforderung, auch für die Ökumene. Das Zweite ist: Ich glaube an die *eine heilige* Kirche. Jetzt denkt man: Um Gottes Willen, ich schaue das alles an, was da passiert, und dann soll die Kirche auch noch heilig sein! Heilig ist keine moralische Kategorie, darum geht es hier nicht. Die Frage ist, ob ich etwas finden kann, was Menschen nicht kaputt machen können. Kann ich einen Ort finden, wo ich wirklich Jesus begegne und niemand manipuliert ihn mit seiner Interpretation, redet ihn mit seinem Machtanspruch weg? Wo gibt es den Ort, wo Jesus mir begegnet und wo nicht Menschen etwas machen, sondern Gott selber handelt? Das nennen wir die Sakramente. Wenn auch der Priester das Sakrament spendet, Christus ist eigentlich der Handelnde. Da kann der Priester noch so schwach sein, noch so sündig sein, er kann das, was Gott tut, nicht zerstören. Das will damit gesagt sein. Deswegen möchte ich nicht leben ohne die Sakramente. Ich kann mir mein Leben nicht vorstellen ohne die Messe! Und wer einmal verstanden hat, glaube ich, was es bedeutet, dass Gott selbst an mir handelt in seinem Sohn, der entdeckt, dass dieses Wort „heilig“ eben nicht heißt, die Pfarrer sind alle heilig, der Bischof ist heilig. Nein, das ist er nicht, wie ich selber weiß von mir. Ich hoffe, dass ich es irgendwann werde. Das ist ja unser Weg, aber das geht nur mit der Gnade Gottes. Die „heilige“ Kirche bedeutet, in ihr geschieht etwas, das nicht von ihr selbst kommt, sondern das von Gott kommt. Das dritte Adjektiv ist die *katholische* Kirche. Katholisch bedeutet umfassend, nicht kleinkariert. Wenn der Papst davon spricht,

dass es bis zur Peripherie gehen soll, dass man bis zur Grenze gehen soll, dann ist das ein Auftrag, bis an die Grenze der Erde, an die Grenze des Menschen zu gehen, um das Evangelium zu verkünden, damit das Evangelium alle Menschen erreicht. Das heißt katholisch. Es ist nicht konfessionell gemeint, nicht nur die Katholiken sind katholisch. Das ist ein Irrtum, der sich immer wieder festsetzt. Manche denken „Ich bin katholisch.“ und genau das sei gemeint im Glaubensbekenntnis. Nein, das sind alle. Die Orthodoxen sind auch katholisch, auch die Evangelischen sind gültig getauft, gehören zu einer katholischen Kirche. Aber wir haben uns noch nicht sichtbar zusammengefunden. Das ist etwas anderes. Und dann schließlich die *apostolische* Kirche. Apostolisch bedeutet, wir glauben denen, die am Anfang den Weg unternommen haben, die den Weg gegangen sind von der Ostererfahrung her, den Aposteln. Und wir glauben, dass die Bischöfe Nachfolger der Apostel sind. Das ist natürlich schon heftig, das ist ein Anspruch. Warum gibt es diesen Anspruch? Weil deutlich werden soll, wir sind verbunden mit dem Ursprung, wir machen die Kirche nicht neu, wir fangen nicht beim Punkt Null an, nehmen ein weißes Blatt und sagen in Berchtesgaden: „Jetzt erfinden wir mal die Kirche unserer Träume“. Sondern wir gehen hinein in den langen Weg des Volkes Gottes vom Evangelium an, vom Ursprung an und für diese Treue zum Ursprung stehen die Apostel.

Also: Soll man weiter an die Kirche glauben? Ich muss es Ihnen und Euch überlassen, es immer wieder von neuem auszuprobieren. In manchen Diskussionen habe ich es schon so gesagt: Nach 17 Jahren bischöflichen Dienstes kann ich, wenn ich eine Waage vor mir sehe, eine große Waage, Tausende von Gründen und Ereignissen nennen, die ich auf die eine Seite lege und von denen her ich sagen könnte: Es geht nicht. Das soll Kirche sein? Nein. Und auf die andere Seite der Wage, was lege ich dahin? Dahin lege ich einen einzigen Namen: Jesus von Nazaret. Wie hätte ich ihn finden sollen ohne die Gemeinschaft des Volkes Gottes? Wie könnte ich ihm begegnen in der Feier des Todes und der Auferstehung Jesu? Wo sonst so sicher, wo so verheißungsvoll? Der eine Name wiegt das andere auf, für mich jedenfalls; vielleicht für den einen oder anderen von Euch auch.